

*Und er sprach zu mir: Du Menschenkind, stelle dich auf deine Füße, so will ich mit dir reden.*

*Und als er so mit mir redete, kam der Geist in mich und stellte mich auf meine Füße, und ich hörte dem zu, der mit mir redete.*

*Und er sprach zu mir: Du Menschenkind, ich sende dich zu den abtrünnigen Israeliten und zu den Völkern, die von mir abtrünnig geworden sind. Sie und ihre Väter haben sich bis auf diesen heutigen Tag gegen mich aufgelehnt.*

*Und die Kinder, zu denen ich dich sende, haben harte Köpfe und verstockte Herzen. Zu denen sollst du sagen: »So spricht Gott der HERR!«*

*Sie gehorchen oder lassen es – denn sie sind ein Haus des Widerspruchs –, dennoch sollen sie wissen, dass ein Prophet unter ihnen gewesen ist.*

*Aber du, Menschenkind, höre, was ich dir sage, und widersprich nicht wie das Haus des Widerspruchs. Tu deinen Mund auf und iss, was ich dir geben werde.*

*Und ich sah, und siehe, da war eine Hand gegen mich ausgestreckt, die hielt eine Schriftrolle.*

*Die breitete sie aus vor mir, und sie war außen und innen beschrieben, und darin stand geschrieben Klage, Ach und Weh.*

*Und er sprach zu mir: Du Menschenkind, iss, was du vor dir hast! Iss diese Schriftrolle und geh hin und rede zum Hause Israel!*

*Da tat ich meinen Mund auf und er gab mir die Rolle zu essen und sprach zu mir: Du Menschenkind, gib deinem Bauch zu essen und fülle dein Inneres mit dieser Schriftrolle, die ich dir gebe. Da aß ich sie, und sie war in meinem Munde so süß wie Honig.*

Gnade sei mit euch und Friede

Häuser sind verschlossen, ängstlich kauern Menschen zusammen, irgendwo wimmert ein Kind. Die Räume: dunkel. Keiner der es wagt, seine Stimme zu erheben. Ab und zu ein Flüstern. Die Gesichter: erstarrt. Die Herzen: verhärtet. Menschen sind am Boden zerstört, wagen kaum zu atmen, wagen nicht ihre Stimme zu erheben, haben vergessen, wie Singen geht. - Ein trostloses Szenario.-

So stelle ich mir die Situation der nach Babylon verschleppten Juden vor. Unter ihnen auch ein Junge, Ezechiel, Sohn eines angesehenen Priesters am Jerusalemer Tempel. Auch er muss sich mit seiner Familie dem Transport nach Babylon anschließen. Die gesamte Oberschicht wird deportiert. Er verliert alles, Heimat, vertraute Umgebung, den Jerusalemer Tempel. Mitnehmen können er und seine Familie nur das, was sie tragen oder auf Lasttiere verteilen können. Und dann: ein fremdes Land, fremde Sprache, fremde Götter, andere Sitten erwarten sie. Nachdem sie einige Jahre in der Fremde zugebracht haben will Ezechiel das nicht länger hinnehmen. Er hat noch Visionen. Er träumt von Rückkehr, von einem Leben im Einklang mit der Tora und mit Gott, mit seinem Wort. Und dann sieht er eines Tages Gott von einem Feuer- und Lichtkranz umgeben. Er schaut, sinkt auf sein Gesicht und hört die göttliche Stimme sprechen.

Sie spricht ihn direkt an, nicht mit Namen, aber als Mensch. Du Menschenkind. Fünf mal redet Gottes Stimme ihn so an. Du, Menschenkind!

Ezechiel Menschenkind kniet oder liegt gar auf dem Boden. Überwältigt von der Erscheinung, vielleicht auch nur ängstlich niedergedrückt.

Denn Ezechiel, der niedergedrückte Prophet, ist von hartherzigen und starrköpfigen Landsleuten umgeben. Und ausgerechnet er soll seinem Volk, seinen Glaubensgeschwistern, dem verschlossenen Haus Israel, das Wort Gottes wiederbringen. Er soll es zurück in ihr Bewusstsein

bringen. Die Tora, die Weisungen zum Leben ihrer Vorfäter und Mütter soll auch ihnen Nahrung zum Leben sein. Welch großer Auftrag, Welch Zumutung. Haben sich viele doch bereits mit den babylonischen Sitten und Gebräuchen abgefunden, sich eingerichtet im neuen Land. Manche haben sich sogar die babylonischen Götter zu eigen gemacht. Wer will hier noch die Tora hören? Wer auf die Stimme Gottes? Schnee von gestern, altes Zeug, überholt, abgeschrieben. Solch ein Auftrag erfordert Mut, Engagement, „standing“- würden wir heute sagen.

Die göttliche Stimme sagt ihm: Steh auf, stell dich auf deine Füße, ich will mit dir reden. Du sollst nicht gebeugt, am Boden liegend bleiben. Auf deinen eigenen Füßen sollst du stehen, geerdet, mit festem Boden unter dir, aufrecht und bereit zu hören.

Der Text beschreibt es so wunderbar. Nicht Ezechiel kommt auf seine Füße, die Geistkraft Gottes richtet ihn auf. Er bekommt himmlische Hilfe, göttliche Unterstützung. Gottes ruach/Geistkraft ist bei ihm und hilft ihm zu sicheren Stand. Sie spricht zu ihm, sie ermutigt ihn zum Volk zu sprechen, zum Volk Israel, das Gottes Weisungen mit Füßen tritt und Gott vergessen zu haben scheint.

Gott aber hat sein Volk nicht vergessen. Gott weiß um die verschlossenen Türen, kennt ihre Geschichte. Gott weiß auch, dass sie immer wieder mit ihm gebrochen haben. Doch so, wie sich eine Mutter über ihre Kinder erbarmt, so erbarmt sich Gott über die Töchter und Söhne.

Zur Unterstützung dieses großen Auftrags spricht Gott nicht nur, sondern überreicht Ezechiel eine Schriftrolle.

Sie ist dicht beschrieben mit Klage, Ach und Weh.

Gott sieht in die erstarrten Gesichter und verhärteten Herzen seines Volkes. Und will sie aufrütteln, herausholen aus ihrer Lethargie und ihrer Angepasstheit, aus ihrer Trostlosigkeit. Gott spürt ihre übermächtige Angst, die sie lähmt und erstarren lässt. Angst vor Auseinandersetzung, Angst vor Konfrontation, Angst davor etwas zu verlieren, was einem lieb geworden ist.

Auf Schriftrollen steht die Tora geschrieben, die Weisung Gottes, Gottes Weisung zum Leben.

Ezechiel soll sie auch nicht nur lesen, sondern sie schmecken, verinnerlichen, sich einverleiben wie ein köstliches Brot oder einen leckeren Kuchen, so wie Frau Sölle es uns mit den Psalmen empfiehlt. Und so isst er die Rolle und siehe da, sie ist „süß wie Honig“ – Speise für Bauch und Magen, Herz und Kopf, Leib und Seele.

Und so gestärkt soll er hingehen zu seinem Volk und reden, was Gott ihm sagt.

Wir müssen reden. So hieß es in der vorigen Woche, als wir als Predigergemeinde zu einem Gespräch über das Wahl-Desaster im Landtag aufgerufen haben. Wir müssen reden. Nicht übereinander, sondern miteinander. Uns austauschen, verständigen. Wie hast du das Geschehen erlebt und empfunden? Was treibt dich um? Was fürchtest und was hoffst du? Darum ging es am Freitag im Gespräch hier im Kapitelsaal.

Es ging nicht um Bewertungen oder politische Statements, sondern um die Frage, wie gehen wir als Kirche, als Gemeinde, als Christinnen und Christen mit dieser Situation um? Was sagen wir? Was erwarten andere von uns? Wo sind wir gefragt? Und vor allem: Was will Gott? Welchen Auftrag haben wir?

Es gab bereits Worte der Bischöfe, der Kirchenkreisleitung, die Orientierung geben wollten, die Sorgen benennen und zur Besonnenheit und Verantwortlichkeit aufriefen. Kirche soll keine Politik machen, aber gute Politik ermöglichen, erinnerte uns Altpropst Heino Falcke. Wir als Kirche und einzelne Christen haben Verantwortung.

Und, so ist es uns heute besonders ans Herz gelegt: wir haben einen Kompass, Gottes Wort, wie es in der Bibel überliefert ist.

Da gibt es klare Optionen, klare Worte:

*„Du sollst Gott über alles lieben und deinen Nächsten, wie dich selbst.“*

*„Du sollst nicht töten!“*

*„Selig sind die Sanftmütigen; denn sie werden das Erdreich besitzen... Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden... Selig sind, die Frieden stiften; denn sie werden Gottes Kinder heißen.“*

*Und: „Liebe deine Feinde, bete für die, die dich verfolgen, segne, die dich verfluchen.“*

*„Was ihr nicht getan habt einem der geringsten Schwestern und Brüder, das habt ihr mir auch nicht getan.“* Das ist Gottes Wort, klar und fordernd.

Ja, manchmal auch überfordernd. Kann ich das und will ich das überhaupt? Ist das nicht zu schwer verdaulich, diese Kost?

Gott mutet mir hier viel zu. Gott mutet uns viel zu. Gott traut uns aber auch viel zu.

Aus der Geschichte des Ezechiel höre ich:

Ich bin nicht allein damit. Gottes Geistkraft ist dabei, stellt mich auf die Füße, richtet mich auf, richtet mich aus, bringt mich zurecht.

Gott sieht unserer Ängste und Sorgen. Gott sieht auch unser Bedürfnis nach Sicherheit, nach Klarheit, nach Beständigkeit. Sieht unserer Angst vor Veränderung, vor Einbußen, vor sozialem Abstieg.

Und Gott nährt uns, nährt Leib und Seele. Nicht nur mit Brot allein, sondern mit seinem Wort. Er gibt keine fertigen Antworten und Patentrezepte, aber Weisungen zum Leben.

Wir finden sie, wenn wir die Bibel lesen, uns miteinander fragen, was die alten Worte für uns heute bedeuten, wie wir sie heute umsetzen in unserem Alltag. Wenn wir beten um Klarheit, um Wegweisung für uns und andere Menschen, auch in der Politik.

Gottes Geist schenkt uns Worte zum Leben, gibt uns Kraft wieder aufzustehen, und sättigt uns mit den Geschichten unserer Mütter und Väter im Glauben.

„Al tira“ (hebr.) - „Fürchte dich nicht!“, spricht Gottes Stimme, zu Ezechiel. „Fürchte dich nicht!“ spricht sie zu uns, Fürchte dich nicht, deine Stimme zu erheben gegen Unrecht, Rassismus und Entwürdigung. Fürchte dich nicht deine Stimme zu erheben für alle, die chancenlos, unterdrückt und ausgegrenzt werden. „Al tira“ – „Fürchte dich nicht!“

Pfarrerin Ulrike Kaffka

Ich danke Pfarrerin Monika Kreutz in der Reihe „Feministisch predigen“ für ihre Anregungen